

## Löblicher Sohn, liebliche Tochter

### Erziehungsgespräche bei Terenz und Hrotsvit von Gandersheim

Als OTTO I. nach der Krönung im Dom zu Aachen auf dem Marmorhron KARLS DES GROßEN Platz nahm, zeigte er, dass er die Überlieferungen des karolingischen Königtums aufzunehmen beabsichtige. Seine Vermählung mit der gebildeten oberitalienischen Königswitwe ADELHEIT und die Kaiserkrönung waren weitere entscheidende Ereignisse, die den Blick des Herrschers auf Rom und die römische Tradition lenkten. Eine zweite Renaissance bahnte sich an. Wie unter KARL D. GR. kamen auch unter OTTO wieder fremde Gelehrte an den königlichen Hof und wie damals wurden die antiken Studien in der Königsfamilie und in den schulischen Einrichtungen des Reiches wieder aufgenommen.

OTTO hatte in seiner Jugend keine wissenschaftliche Erziehung erfahren. Lesen lernte er erst als Dreißigjähriger. Lateinische Dokumente mussten in seine niedersächsische Sprache übertragen werden. Umso energischer war er darauf bedacht, dass sein Sohn und Thronfolger eine sorgfältige Ausbildung erhielt, die von antiker Kultur und zugleich stark von christlichen Idealen geprägt war. Durch die religiöse Ausrichtung unterscheidet sich die ottonische von der karolingischen Renaissance. Die sächsische Königsfamilie verband ihre kulturellen Bestrebungen eng mit der Förderung des Klosterlebens. Die literarischen Erzeugnisse dieser Epoche sind daher vom Geist der Askese und von den Traditionen antiker Dichter erfüllt.

Auch weibliche Mitglieder der Königsfamilie hielten Fühlung mit der Wissenschaft. OTTOS Nichte GERBERGA machte als Äbtissin das Frauenkloster Gandersheim zu einer Bildungsstätte mit hohem Niveau. Als sie das schriftstellerische Talent ihrer Mitschwester HROTSVIT erkannte, forderte sie diese auf, selbst zur Feder zu greifen, und „besorgte ihr gutes Material für ihr dichterisches Schaffen“<sup>1</sup>, darunter auch die Komödien des Terenz.

#### Der trügerische Termin

P. TERENTIUS AFER (gest. 159 v. Chr.) schrieb sechs Komödien, in denen er mit feiner Charakterisierung Liebesaffären, Eheprobleme und Erziehungsfragen auf die Bühne gebracht hat. Sein

Erstlingswerk „Das Mädchen von Andros“ beginnt mit einem vertraulichen Gespräch zwischen Simo, einem Bürger Athens, und seinem Freigelassenen Sosia. Nach einigen lobenden Worten über die bewährte Pflichterfüllung und Verschwiegenheit Sosias kommt Simo zum eigentlichen Thema: die geplante Hochzeit seines Sohnes Pamphilus. Überraschend erklärt er: „Die Hochzeit, die du für richtig hältst, ist keine richtige!“<sup>2</sup> Sosia ahnt, dass der Alte ein Täuschungsmanöver im Sinn hat, in das er eingeweiht werden soll. Und wirklich erläutert er ihm der Reihe nach alle Gründe, die dafür verantwortlich sind, dass die Hochzeitsvorbereitungen nur zum Schein getroffen werden. Vordergründig geht es dabei um einen fingierten Hochzeitstermin, in Wahrheit um die Überprüfung der charakterlichen Entwicklung des Pamphilus. Bedingt durch den kindlichen Respekt vor den Eltern und dem Lehrer war das Verhalten des Sohnes bisher durch Autoritätsgebundenheit geprägt, sodass eine zuverlässige Prognose über seine künftige Bewährung nicht möglich war. Jetzt zum Mann herangewachsen, kann und darf er sein Leben unabhängiger gestalten. Nun wird sich zeigen, ob die väterliche Erziehung zum erwünschten Resultat geführt hat.

#### Der Musterknabe

Die Innenseiten der seelischen Reifung eines jungen Menschen bleiben fremden Augen, selbst denen des Vaters unsichtbar; sie werden nur in Ausdruck, Benehmen und Leistung transparent. Die Wesenszüge, die bei Pamphilus ans Licht treten, erlauben dem Vater, so scheint es, die Schlussfolgerung, dass der Persönlichkeitsaufbau rundum geglückt ist. Aus den Beschäftigungen, denen der Sohn nachgeht, vermag er die günstigsten Rückschlüsse zu ziehen. Da gibt es nämlich nur Erfreuliches zu berichten: Obwohl Pamphilus als freigeborener Sohn einer wohlhabenden Familie ohne ökonomische Zwänge ganz seinen Neigungen leben konnte, schlug er nie über die Stränge. Pferdesport, Hundezucht, Studium der Philosophie – alles betreibt er mit

angemessenem Aufwand. Extreme Aktionen, auf Höchstleistung zielendes Spezialistentum reizen ihn nicht; er gibt sich in jeder Disziplin mit guten Durchschnittsergebnissen zufrieden: „*studebat ... omnia haec mediocriter*“ (59).

Sosia bestätigt beflissen das beeindruckende Bild, das der Vater vom Sohn entwirft. Zu Recht freue sich Simo über diese Entwicklung; beherzigt doch sein Sohn jene kluge Lebensregel, die schon SOLON empfohlen hat: „Nichts im Übermaß!“ (61).

Anlass zur Freude ist auch das Sozialverhalten. „Umgänglich kam er aus mit allen“, schwärmt der Vater. Großspurigkeit kannte er ebensowenig wie gekränktes Sichzurückziehen: „Er war kein Spielverderber.“ Friedfertig und freundlich begegnet er den Mitmenschen, deren Zuneigung er leicht gewinnt.

Sosia verstärkt noch diese positive Charakterisierung, indem er Pamphilus Weisheit bescheinigt (*sapienter vitam instituit*; 67), da er schnell begriffen habe, dass geschmeidige Anpassung (*obsequium*) das Hineinwachsen in die bürgerliche Gesellschaft fördert, während Aufrichtigkeit Hass erzeugt: „*veritas odium parit*“ (68).

### Tugendprobe und Fehltritt

Der bisherige Gesprächsverlauf vermittelt den Eindruck, dass Pamphilus ganz der junge Mann ist, wie er sein soll: anständig, tüchtig, ehrenfest. Ohne Fehl und Tadel hat er zu seiner neuen Rolle als Erwachsener gefunden.

Das klingt freilich zu schön, um wahr zu sein. Man hegt den Verdacht: Liebendes Wunschdenken beim Vater, willfähriges Loben beim Freigelassenen ergaben im Dialog ein Idealbild, das der Wirklichkeit kaum entspricht. Der Vater steht dem Sohn zu nahe, als dass er sein Wesen objektiv erfassen könnte. Er sieht in ihm sein Spiegelbild. Würde er darin etwas anderes, als erwartet, erkennen, müsste ihn dies tief erschüttern.

Mit dieser Gefahr sah sich Simo konfrontiert, als er erfuhr, dass sein Sohn an einem Gastmahl im Haus einer Hetäre teilgenommen hat. Sein Vertrauen in die moralische Standfestigkeit des Pamphilus geriet sogleich vehement ins Wanken: „Den hat es ganz bestimmt erwischt, der ist gefangen.“ Beunruhigt fragt er die Sklaven des

anrühigen Hauses, wer bei dem verfänglichen Gelage mit der Hetäre intim war. Erleichtert stellt er fest: „Rein gar nichts hat mein Sohn mit dieser Frau gehabt.“ Gesellig und gutmütig, wie er ist, hat er nur mit den anderen Gästen geschmaust und gezecht. Und Simo kann zu Sosia voll Vaterstolz sagen: „Ich sah in Pamphilus ein großartiges Beispiel von Charakterstärke (*magnum exemplum continentiae*)“ (92). Wer derart sich dem Abgrund nähert, ohne abzustürzen, der ist befähigt, „das Leben selbst zu meistern.“ Nun ist er sich sicher: Sein Sohn ist tauglich für den Ehestand. Unverzüglich vereinbart er einen Hochzeitstermin. Als standesgemäße Braut hat er die Tochter eines befreundeten Mitbürgers ausgesucht.

Da das Vorhaben unter besten Voraussetzungen eingefädelt zu sein scheint, fragt Sosia erstaunt: „Und warum soll das Fest nicht richtig sein?“ Sosia klärt ihn auf: Die Hetäre, bei der Pamphilus Gast gewesen war, ist plötzlich gestorben. Bei der Verbrennung der Toten kam ein bildschönes Mädchen, das als Schwester der Toten galt, den Flammen bedrohlich nahe. Mit dem verräterischen Aufschrei: „Meine Glycerium, willst du selbst dich töten? (*mea Glycerium, quor te is perditum?*)“ riss Pamphilus sie zurück. Trotz des eindeutigen Vorgangs hält Simo an seiner Überzeugung von der Untadeligkeit seines Sohnes fest. Schließlich hat er sich vor aller Augen als Lebensretter gezeigt. Selbst als der künftige Schwiegervater, empört über das Verhältnis des Pamphilus zu „diesem fremden Weib“ (*hanc peregrinam*; 146) die Verlobung löst, sträubt sich Simo, seinem Sohn einen Vorwurf zu machen: Ein letztes Liebesabenteuer vor dem Abschied von der Junggesellenfreiheit – dafür muss man Verständnis haben! Dennoch ist er verunsichert. Die Frage nach dem Erfolg seiner Erziehung lässt ihm keine Ruhe. Um sich Gewissheit zu verschaffen, will er den Sohn zwingen, Farbe zu bekennen, indem er zum Schein von ihm verlangt, zum vorgesehenen Termin zu heiraten. Vollzieht er, was der Vater verfügt, ist alles verziehen; weigert er sich wegen seiner Bindung an das Mädchen aus Andros, verstößt er gegen die Gehorsamspflicht. Dann steckt hinter der soliden Fassade ein heuchlerischer Charmeur und Luftikus. – Mit dem Auftrag an Sosia, die Hochzeit

geschickt vorzutäuschen, beendet Simo das Gespräch.

### **Patriarchalisches Prinzip und freie Partnerwahl**

Das Brisante in der Vater-Sohn-Beziehung ist das Streben des Jungen nach selbständiger Partnerwahl, die der Alte nicht hinnehmen kann, da sie mit seinem Selbstverständnis als Familienoberhaupt und mit dem geltenden Recht unvereinbar ist: Die Familie wird gelenkt durch den allmächtigen Willen des Hausvaters, woraus sich eine imperatorische Verfügungsgewalt auch gegenüber dem erwachsenen Sohn herleitet.<sup>3</sup>

Im weiteren Ablauf des Geschehens beugt sich Pamphilus der Macht des Vaters und stimmt dem Hochzeitsplan zu, obwohl er seiner Geliebten, die von ihm ein Kind erwartet, die Ehe versprochen hat.<sup>4</sup> TEREZ gestaltet hier ein Modell patriarchalischer Erziehung, mit dem die moderne Pädagogik nichts mehr anfangen kann. Bei uns ist heute ein 18-Jähriger rechtlich gegenüber dem Vater frei. Die autonome Liebeswahl junger Leute ist unumstritten und die traditionelle Überlegenheit der Erwachsenen über Kinder und Jugendliche verschwindet schnell, zusammen mit dem Anspruch männlicher Dominanz.

Als psychologisches Ereignis ist der von TEREZ offerierte Konflikt jedoch nach wie vor aktuell. Durch seine Liebschaft mit einem Mädchen unbekannter Herkunft aus zwielichtigem Milieu hat Pamphilus die Familienstrategien des Vaters durchkreuzt und versucht, sich aus kindlicher Abhängigkeit zu befreien. Seine heimliche Teilnahme am Treffen von Altersgenossen in der Hetären-„Szene“ war eine Wegmarke beim Übergang in die selbständige Existenz, ein äußeres Zeichen der inneren Ablösung von dem, der ihn erzeugte und erzog.

Der Vater wiederum scheute sich, trotz seiner hochgradigen Verärgerung den Sohn als missraten zu verdammen; stattdessen war er im Gespräch mit Sosia beharrlich bemüht, sein Treiben zu beschönigen, zu rechtfertigen und zu entschuldigen: Dem Vater fällt es offenbar schwer zuzugeben, dass das strahlende Bild von der Vortrefflichkeit des Sohnes dunkle Flecken bekommen hat. Auch will er keinen unüberwindlichen Graben

aufreißen und im bevorstehenden Gefecht mit dem Sohn den Bruch vermeiden. Der Generationenkonflikt, der hier aufscheint, ist also nicht bloß ein krisenhaftes Phänomen neuzeitlich-liberaler Gesellschaftssysteme, sondern ein anthropologisch und biologisch universaler Vorgang.<sup>5</sup>

### **Terenz – ein „anstößiger“ Dichter**

Wenige Jahrzehnte nach dem Tod des TEREZ schwand in Rom zur Zeit der Bürgerkriege das Interesse an der Schauspielkunst. Auch während der *Pax Augusta* der Kaiserzeit fanden anspruchsvolle Stücke keine Bühne mehr. Durch die Erschütterungen der Völkerwanderung sanken schließlich die Theater in Trümmer. Die Texte aber überdauerten. Die Rezeption des TEREZ ging in Deutschland vor allem von den Klosterschulen aus. Gelehrte Mönche lasen die Stücke mit Vergnügen, schrieben sie ab und verwendeten sie im Unterricht, da sie in ihnen ein geeignetes Material zum Erlernen einer gehobenen lateinischen Umgangssprache entdeckten. Die in den Stücken latent vorhandene Humanität stand zudem im Einklang mit bestimmten Grundsätzen christlicher Ethik, sodass man in den antiken Komödien nicht nur einen verwerflichen Kontrast, sondern auch eine gewisse Vorstufe zu christlichem Denken sah. Dadurch wurde TEREZ im doppelten Sinn zum „anstößigen“ Autor: Wegen der stilistischen Qualität seiner Stücke gab er Anstoß zur Beschäftigung mit lateinischen Komödien. Andererseits nahmen fromme und empfindsame Gemüter am lasziven Inhalt mit heftiger Entrüstung Anstoß. Als die junge Kanonissin HROTSVIT (etwa 935-980) im Kloster Gandersheim die TEREZstücke las, war sie von der Schilderung „schändlicher Buhlereien schamloser Weiber“ derart schockiert, dass sie beschloss, unter enger formaler Anlehnung an den gefährlichen Autor eigene lateinische Dichtungen zu verfassen, um durch die Darstellung heiligmäßigen Lebens keuscher Jungfrauen die Herzen ihrer Mitschwester vor dem Gift heidnischer Unmoral zu bewahren. Im Vorwort zum zweiten Dramenbuch gibt sie deutlich Auskunft über ihren Wettstreit mit TEREZ: „Es gibt ... viele Christen, die der Gewandtheit einer kultivierten Sprache

wegen größeren Wert legen auf der heidnischen Bücher Eitelkeit als auf der heiligen Schriften Nützlichkeit. Andere finden sich noch, hielten an Gottes Wort sich doch, alles Heidnische verachten sie zwar, lesen des TERENZ Fabeleien fürwahr; und während sie sich an der Anmut der Sprache laben, beflecken sie sich, indem sie mit Gottlosem zu schaffen haben. Drum scheute ich, Klangstark aus Gandersheim, mich nicht, ihn n a c h z u a h m e n im Gedicht.“<sup>6</sup>

### **Hrotsvit – Verfechterin der Virginitas**

Als ihre beste dramatische Leistung gilt das Stück „Fall und Bekehrung der Maria, der Nichte des Einsiedlers Abraham“, kurz „Abraham“ betitelt. Wie in der „Andria“ des TERENZ bildet den Auftakt ein Erziehungsgespräch. Der Einsiedler Abraham bittet den Miteremiten Ephrem um eine Unterredung. In den ersten Sätzen lassen sie ihr enges Vertrauensverhältnis durchblicken, das auf der Ergebenheit in den Willen Gottes gründet. Religiös motiviert ist dann auch das Anliegen, das Abraham zur Sprache bringt. Ihn beseelt der Wunsch, dass seine Nichte Maria den Schleier nimmt: „Ich werde bald verschmachten in dem Drang, sie Christus zu vermählen.“ Er hatte sie als Waisenkind nach dem Tod ihrer Eltern zu sich genommen und wie ein Vater mit inniger Zuneigung aufgezogen. Jetzt bedrückt ihn die Sorge, in der Zehnjährigen, die noch jenseits der Erfahrung sinnlicher Leidenschaft steht, könnte das Verlangen nach körperlicher Liebe erwachen, wodurch „ihrer Schönheit hellster Glanz“ befleckt würde. Abraham wittert die erotische Attraktivität, die in dem jungen Geschöpf schlummert. Zugleich fürchtet er, seine Erziehungsarbeit könnte nicht wirksam genug gewesen sein, um in dem hübschen Mädchen nur Gott als Ziel und Gegenstand aller Liebesehnsucht aufleuchten zu lassen. Ephrem soll ihm beistehen bei dem Plan, Maria für das Nonnenleben zu gewinnen. Wortreich flößen nunmehr beide Mönche dem Mädchen ein, dass es bereits durch das Mysterium seines Namens zur Jungfräulichkeit berufen sei: „*et nitere, ut auatricem virginitatis, quam aequivoco aequiperas nomine, imiteris et castitate.*“ Die väterlichen Mahnungen Abrahams und die heilvollen Unterweisungen Ephrems zeigen

Wirkung. Mit unbefangener Gläubigkeit beteuert Maria, sie müsste dumm wie ein Esel sein, würde sie nicht das Irdische verachten und in Entsagung leben. Auf Grund dieser Einsicht rühmt Ephrem – allen Ernstes – an der Zehnjährigen die Tugendhaftigkeit eines Greises: „*Ecce, nanciscimur in pectore infantili senilis maturitatem ingenii.*“ Abraham kennt seine Nichte besser. Er weiß um die Gefährdung schwacher Jugend. So mauert er Maria als Reklusin in eine Zelle ein, in der sie nur durch ein Fenster Kontakt zur Außenwelt hat. In kindlicher Pietät akzeptiert sie diesen rigoristischen Lebensentwurf.

Zwanzig Jahre später wendet sich Abraham erneut an Ephrem, um mit ihm über Maria zu sprechen. Schmerzlich beklagt er, dass seine Nichte, betört von einem als Mönch verkleideten Liebhaber, durch das Fenster der Klausur gestiegen ist und ihre Unschuld preisgegeben hat. Nicht genug damit: Durch ihren Sündenfall aus der Geborgenheit mit Gott geworfen, hat sie sich in ihrer Not und Angst mit einem Zuhälter zusammengetan.

Abraham und Ephrem erkennen die bittere Wahrheit, dass auch die sittenstrengste Erziehung noch nach Jahrzehnten bis zum Abfall versucht werden kann. Das sittliche Gerüst, das Abraham in Maria aufgebaut, die steinernen Wände, mit der er sie umgeben hatte, verhinderten nicht den Durchbruch von Gefühlen und Kräften, die längst besiegt schienen. Die sinnliche Seele und der liebeshungrige Leib hatten ein Schlupfloch gefunden, um Bedürfnisse zu stillen, die trotz intensiver Beeinflussung durch den Lehrmeister nicht sublimiert und endgültig unter Kontrolle gebracht werden konnten.

Nach gewissenhafter Beratung mit Ephrem wagt sich Abraham schließlich ins Haus des Lasters und kann – zum guten Ende – die verlorene Jungfrau zur reuigen Umkehr bewegen.

### **Terenz und Hrotsvit: Gleiche Problemstellung, verschiedenes Programm**

HROTSVIT benutzte als Vorlage eine Episode aus den *Acta s. Abramii*, wobei sie auf gelungene Weise die Gestalt des Ephrem hinzuerfand.<sup>7</sup> Die Gespräche finden in den Einsiedlerzellen des Abraham und Ephrem statt, in einer

Wüstengegend, wo die Eremiten in Weltabgeschiedenheit ein asketisches Leben führen. TERENZ hingegen – die attische Komödie MENANDERS nachdichtend – lässt seine Protagonisten in einem urbanen Ambiente auftreten. Simo und Sosia besprechen ihre Sache in einer belebten Straße Athens, und zwar zur Zeit des Hellenismus, als in der politisch machtlosen, aber reichen Stadt ein verfeinerter Lebensgenuss das höchste Ziel des wohlhabenden Bürgers geworden ist.

Der Unterschied der Lebensumstände könnte kaum größer sein. Hier das karge Dasein mit Beten und Fasten in unwirtlicher Einöde, dort das Genießen des geschenkten Tages in einer Handelsmetropole. Der Abstand, der die Väter Sosia und Abraham trennt, scheint Gemeinsamkeiten auszuschließen. Umso erstaunlicher sind die Parallelen und Übereinstimmungen in zentralen Problemfeldern:

- die enge, emotionale Beziehung zwischen Vater und Sohn bzw. Onkel und Nichte,
- das Idealbild, das der Erzieher jeweils vom Zögling hat, und die Enttäuschung, wenn es beschädigt wird,
- der Sohn, der nach dem Willen des Vaters mit einem Mädchen aus gutem Hause verlobt wird; die „Tochter“<sup>8</sup>, die sich auf Wunsch des väterlichen Lehrers mit dem Himmelsbräutigam vermählt,
- das Schwanken der Jungen zwischen Zustimmung und Verweigerung,
- der Gegensatz von Machtausübung und Freiheitsdrang.

Die Problemlage erscheint in beiden Fällen nahezu deckungsgleich. Das liegt daran, dass Erziehungsschwierigkeiten gleichermaßen in der Stadt wie in der Eremitenklausur zu bewältigen sind. Es liegt freilich auch an der gattungsbedingten stereotypen Form der Exposition sowie an der TERENZ-Imitation. Der szenische Aufbau der Gespräche, die lebhaft, gewandte Dialogführung im „Abraham“ zeigen, dass HROTSVIT bei der Transformation der TERENZ-Vorlage jenen rechten Gebrauch von heidnischem Bildungsgut gemacht hat, auf den bereits der Kirchenlehrer BASILIUS (gest. 379) hingewiesen hat: „Wie die Biene aus den Blüten den Honig saugt, so benütze der Christ die heidnische Literatur: Die Biene wählt

die Blüten aus, ja, selbst von den ausgewählten nimmt sie nicht alles; allein das Nützliche trägt sie heim.“

Dieses Verfahren verlangt allerdings einen eigenen programmatischen Gestaltungswillen, um eine Verchristlichung der vorgefundenen Motive zu erreichen. Diese Aufgabe hat HROTSVIT eindrucksvoll gelöst. Das charakterliche Profil Marias unterscheidet sich markant von der Art, wie TERENZ den Pamphilus zeichnet. In der Ausprägung des *Virginitas*-Motivs verkörpert Maria das Keuschheitsideal, das unter dem Einfluss des Bösen lange verraten wird, aber durch Buße und Gnade wieder zur Geltung kommt. Pamphilus dagegen repräsentiert den gut situierten Bürgersohn aus besseren Kreisen, der durch Leichtfertigkeit kurzfristig aus der Rolle fällt, aber infolge glücklicher Zufälle rasch wieder zu den Regeln seiner Gesellschaftsschicht zurückkehrt.

Zielgerichtet abgewandelt ist auch das patriarchalische Erziehungsmodell. Während es bei Terenz auf der rechtlichen Ordnung der Familie beruht, ergeben sich bei Hrotsvit aus dem Streben nach sittlicher Vollkommenheit für den Erzieher anspruchsvolle Pflichten: „*Sollicitudo*, die sorgende Hinwendung, umfasst unter dem Horizont der *fides* und dem Gebot der *caritas* prinzipiell alle Aspekte des Lebens.“<sup>9</sup>

#### Literaturhinweise

##### Textausgaben

R. Kauer und W. Lindsay: P. Terenti Afri comoediae, Oxford 1926/1973

Paul v. Winterfeld: Hrotsvithae opera, Berlin 1965

##### Übersetzungen

Dietrich Ebener: Terenz. Werke. Übersetzung und Einleitung. Berlin und Weimar 1988

Karl Langosch: Hrotsvitha von Gandersheim: Dulcitius. Abraham. Übersetzung und Nachwort. Stuttgart: Reclam 1998

##### Literatur

E. Lefèvre (Hg.): Die römische Komödie: Plautus und Terenz. Darmstadt (WdF) 1973

Hans Licht: Sittengeschichte Griechenlands. Stuttgart 1965

Karl Hampe: Herrschergestalten des deutschen Mittelalters. Darmstadt (WB) 1967

Peter v. Matt: Verkommene Söhne, mißratene Töchter. München 1999

Eugen Paul: Geschichte der Erziehung in Antike und Mittelalter. Freiburg 1993

Otto Seel: Weltichtung Roms (S. 127-171). Berlin 1965

#### Anmerkungen

- 1) K. Langosch (1998), S. 53
- 2) Terenz-Zitate stets nach der Übersetzung von D. Ebener
- 3) „Verweigert einer Liebschaft wegen er die Heirat, begeht er klar ein Unrecht.“ Diese Worte Simos spiegeln römische Rechtsverhältnisse. Griechenland kannte die unumschränkte patria potestas nicht, doch war es auch hier üblich, dass die Väter für ihre Kinder den Ehepartner auswählten. „Daß die jungen Leute

sich vor dem Verlöbnis viel gesehen oder gar näher kennengelernt hätten, ist sehr unwahrscheinlich.“ (Licht, S. 52)

- 4) Am Schluss der Komödie kommen Pamphilus und Glycerium selbstverständlich im Happy-End zusammen.
- 5) Vgl. P. v. Matt (dtv 1999), S. 75
- 6) Hrotsvit-Zitate stets nach der Übersetzung von K. Langosch
- 7) Vgl. Langosch (1998), S. 57
- 8) Abraham bezeichnet Maria nur bei ihrer ersten Erwähnung (I 3) als Nichte, später immer als Tochter (z. B. II 1 *adoptiva filia*).
- 9) Paul (1993), S. 236

MANFRED GLOCK, Kaufbeuren

## Personalia

### Dr. Caelestis Eichenseer

#### mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet

Der Saarbrücker Wissenschaftler P. Dr. CAELES-TIS EICHENSEER, Moderator der lateinischen Zeitschrift VOX LATINA, Verfasser vieler lateinischer Aufsätze und Bücher, seit 1973 Veranstalter zahlreicher Lateinsprechseminare, seit 1976 Präsident der „SOCIETAS LATINA Saravipontana“, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet. Die Auszeichnung, die ihm am 19. November 2001 vom Saarländischen Kultusminister JÜRGEN SCHREIER feierlich überreicht wurde, wurde ihm für sein Lebenswerk verliehen, das sich um die Verbreitung der lateinischen Sprache und besonders deren aktiven Gebrauch bemüht und damit sowohl auf die kulturelle und sprachliche Vereinigung Europas zielt, als auch einen internationalen kommunikativen Aspekt berücksichtigt.

Wir freuen uns sehr, dass mit der Auszeichnung durch das Bundesverdienstkreuz nicht nur Person und Werk und die langjährigen engagierten Bemühungen von Dr. EICHENSEER gewürdigt wurden, sondern auch die Gegenwartsbedeutung der lateinischen Sprache und die Bemühung um ihre Stabilisierung und Verbreitung die verdiente staatliche Anerkennung gefunden haben.

SIGRID ALBERT, Saarbrücken

### Dank an Ltd. Ministerialrat Peter Neukam

Mit Ende des Jahres 2001 geht der Referent für die Klassischen Sprachen im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Herr Ltd. Ministerialrat PETER NEUKAM, in den Ruhestand. Über 25 Jahre war er der Garant dafür, dass die in seine Verantwortung gegebenen Fächer „ihren Sitz in der Schule“ Bayerns behielten. PETER NEUKAM, den ich seit Anfang seiner Arbeit in Ministerium kenne, setzte sich mit seiner ganzen Person für die humanistische Bildung ein, getragen von der Überzeugung, dass gerade in einer Zeit, in der Wert und Würde des Menschen zunehmend in Frage gestellt werden, ein solches Bildungsangebot am Gymnasium jungen Menschen auf ihrem Weg in die Zukunft hilfreich sein kann. Je mehr sich naturwissenschaftlicher Forschungsdrang von der Verpflichtung letztlich dem Menschen zu dienen, entbindet, um so nötiger seien Fächer, die im Menschen die Besinnung auf sich selbst aktivierten. Das Humanum darf als Maßstab nicht verloren gehen. NEUKAM vertrat seine Auffassung immer verbindlich im Ton, doch eindringlich in der Argumentation. Er setzte sich in der Regel damit auch durch. Die Schülerzahlen in Bayern blieben im Fach Latein stabil, auch das Griechische behielt seine – wenn auch kleine Klientel.